

Die unvollendete Geschichte des palästinensischen Feminismus

Cecilia Della Negra, orientxxi.info, 10.03.21

Palästinensische Frauen haben historisch gegen koloniale Unterdrückung und Patriarchat gekämpft. Auf diesem Erbe aufbauend, verfolgt die jüngere Generation von AktivistInnen nun einen radikalen intersektionalen und inklusiven Ansatz.

In Palästina ist der 8. März ein Tag des Kampfes, vor allem seit 1978, als er als Datum für die Gründung der Frauen-Arbeitskomitees gewählt wurde, auf Initiative einer Gruppe junger Aktivistinnen, die sich zum Ziel gesetzt hatten, die politische Partizipation von Frauen aller Herkunft und sozialer Schichten zu organisieren, sowohl in den Städten als auch auf dem Lande.

Es war wieder 1988, im Herzen der ersten Intifada, als mehr als hundert Demonstrationen das feministische Gesicht des größten Volksaufstandes zeigten, der sich in das Gedächtnis der Region eingepägt hat.

Tatsächlich mussten Frauen in der langen Geschichte des palästinensischen Widerstands ständig darum kämpfen, ihre Präsenz innerhalb einer Befreiungsbewegung zu behaupten, die auf einer männlichen Vorstellungswelt basierte, während sie gleichzeitig versuchten, der Instrumentalisierung zu entkommen.

Genauso war es auch 1984, als die Frauen unter den politischen Gefangenen das Datum wählten, um einen elfmonatigen Streik zu beenden, an dessen Ende sie weniger entwürdigende Haftbedingungen erreicht hatten und damit ihren männlichen Kameraden demonstrierten, dass sie keinen Schutz brauchen für ihren Widerstand. Und schließlich im Jahr 2016, als die israelischen Besatzungstruppen genau dieses Datum ausuchten, um Manal Tamimi zu verhaften, eine Aktivistin der Volkskomitees für gewaltlosen Widerstand, Anführerin der Proteste, die jeden Freitag das Dorf Nabi Saleh in der Westbank mit Leben füllte und Frauen jeden Alters gegen die Gewalt der Armee versammelte.

Es handelt sich also um ein höchst symbolträchtiges Datum, das in den Archiven der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) präsent ist, zwischen ihren Plakaten, ihren historischen Manifesten und den Bulletins der Generalunion der palästinensischen Frauen; auf den Schwarz-Weiß-Fotos vergangener Demonstrationen - Frauen, die ihre Schuhe in der einen und Steine in der anderen Hand halten -, aber auch in den Slogans, die noch immer auf den Straßen und Plätzen erklingen. „Kein freies Land ohne Frauenbefreiung“, ruft eine neue Generation von Aktivistinnen, die danach strebt, die Parameter des antikolonialen und nationalen Kampfes neu zu definieren, während sie sich fest in der Nachfolge ihrer Vorgängerinnen verankert sieht.

Ein Jahrhundert des Kampfes

Der Kampf der palästinensischen Frauen hat seine Wurzeln im frühen 20. Jahrhundert, in der gesamten Region vom Nahen Osten bis Nordafrika, wo nationale Befreiungsbewegungen die Unabhängigkeit von den Kolonialmächten forderten. Innerhalb dieser Bewegungen entwickelten Frauen, in Palästina wie anderswo, allmählich einen Prozess der Partizipation und Emanzipation.

Von der Gründung der ersten Wohltätigkeitsvereine in den 1920er Jahren, die auf einem bürgerlichen und städtischen Sozialmodell basierten, bis hin zur direkten Teilnahme am bewaffneten Kampf auf dem Lande während der Großen Revolte der 1930er Jahre, waren die palästinensischen Frauen zur Zeit der Tragödie der Nakba bereits in einem Prozess des Eintritts in die öffentliche Arena begriffen. Sie standen an vorderster Front, neben den Männern, sowohl im Widerstand gegen die britische Herrschaft, als auch in der Opposition gegen die israelische Kolonisation.

Während dieser Jahrzehnte mussten sie jedoch, sowohl die Besatzung mit all ihrer militärischen Unterdrückung, als auch das in der palästinensischen Gesellschaft verankerte patriarchalische System bekämpfen, und zwar durch einen radikalen revolutionären Ansatz, der ihre Situation als Frauen unter dieser doppelten Unterdrückung hervorhebt. Ein Thema, das auch heute noch aktuell ist.

Tatsächlich mussten Frauen in der langen Geschichte des palästinensischen Widerstands ständig darum kämpfen, ihre Präsenz innerhalb einer Befreiungsbewegung zu behaupten, die auf einer männlichen Vorstellungswelt basierte, während sie gleichzeitig versuchten, der Instrumentalisierung zu entkommen. Seit den 1980er Jahren sahen sie sich mit dem Aufstieg des politischen Islams konfrontiert, der im Wesentlichen von der Hamas repräsentiert wurde, sowie mit dem ständigen Druck auf ihre eigenen Forderungen, denen gegenüber die nationale Befreiung immer als vorrangig und dringlicher angesehen wurde. Sie mussten sich aber auch mit einer Reihe von Analysen westlicher Feministinnen auseinandersetzen, die oft eine orientalisierende und neokoloniale Sichtweise ihnen gegenüber pflegen. Ihre einzige Präsenz im öffentlichen Raum ist somit eine Art „Subalternität“ innerhalb der Subalternität“ unter der israelischen Hegemonie.

Diese Komplexität erfordert, dass wir die Geschichte des palästinensischen Feminismus unter der Perspektive seiner spezifischen Einzigartigkeit betrachten, auch wenn seine Organisationsformen plural waren (und bleiben). Genau wie die Antworten sind auch die öffentlichen oder privaten Räume, die errungen wurden, vielfältig: vom bewaffneten Kampf bis zur politischen Repräsentation über die kulturelle Produktion, den sozialen Zusammenhalt und den Volkswiderstand. Auch wenn der palästinensische Frauenaktivismus sowohl in den antikolonialen Widerstand als auch in den universellen Kampf gegen patriarchale Unterdrückung eingebunden ist, stellt ihre Erfahrung in mehrfacher Hinsicht einen einzigartigen Fall dar.

Frauen in Bewegung

Um die Entwicklung der palästinensischen feministischen Bewegungen zu verfolgen, müssen wir zunächst die Ablehnung von Neutralität berücksichtigen, die das Konzept des Feminismus in einem arabischen Kontext mit sich bringt, der durch eine intensive Debatte gekennzeichnet ist, die zwischen den Worten *nisà'iyya* (weiblich) und *niswiyya* (feministisch) unterscheidet. Viele Frauen, sowohl in

Palästina als auch in der arabischen Welt im Allgemeinen, verfolgen zwar eine Praxis, die wir als „feministisch“ definieren könnten, lehnen diese Definition aber ab, weil sie sie für typisch westlich halten. Wir werden daher stärker auf diese Praxis selbst als auf ihre Definitionen eingehen.

Andererseits müssen wir die Vielzahl von Aktionsplänen und theoretischen Ausarbeitungen berücksichtigen, die im Laufe der Zeit bei einer Vielzahl von Frauenorganisationen, offen feministischen Bewegungen und „Frauen in Bewegung“ entstanden sind, die nicht unbedingt entlang einheitlicher strategischer Linien handeln.

Schließlich werden wir die zwei zentralen Dimensionen ihrer Bewegung festhalten: eine militante und politische, die klar in einen Weg der Beteiligung am Widerstand eingebettet ist, die andere von eher persönlicher und sozialer Art, aber deswegen nicht weniger radikal. Dieser Weg folgt nicht immer den Mustern, die vom westlichen Feminismus leicht zu deuten sind. Während palästinensische Frauen seit den 1960er Jahren eine fundamentale Rolle im Widerstand gespielt und in vollem Umfang zur Definition politischer Strategien innerhalb der Befreiungsbewegung beigetragen haben, gibt es auch eine weniger politische, sondern eher auf den Alltag bezogene und schlichte Form des Kampfes, die ihren Ausdruck in Räumen und Rollen gefunden hat, die traditionell als zweitrangig betrachtet wurden.

Kurz nach ihrer Gründung rief die PLO 1965 die Generalunion der palästinensischen Frauen ins Leben. Von da an war ihre Beteiligung zentral und gipfelte in ihrer aktiven Rolle im bewaffneten Kampf in den 1960er Jahren, der als das „goldene Zeitalter“ des palästinensischen Feminismus gilt. Mit der Gründung der Frauen-Arbeitskomitees in den 1970er Jahren entstand eine neue radikale Generation von Aktivistinnen. Sie stellten schwarz auf weiß die Dringlichkeit dar, den Kampf für die nationale Befreiung mit dem des Feminismus und des Klassenkampfes in einem Ansatz zu verbinden, den man als „intersektional“ bezeichnen könnte, bevor es den Begriff gab.

Während der ersten Intifada brachten die Frauen ihre Forderungen ins Zentrum der Bewegung eines ganzen Volkes im Aufstand. Damals wurden die Frauenkomitees als Teil der Volkskomitees der Intifada geboren. Sie engagierten sich in direkten Aktionen und Demonstrationen, aber auch in der Hauswirtschaft und im Gemeinschaftsleben, mit dem Ziel der Selbstorganisation und des Boykotts des Besatzungssystems. Gemeinsame Gemüsegärten, Kliniken und selbstverwaltete Schulen entstanden auf Initiative von Frauen, während Parteien, Gewerkschaften und andere Organisationen Orte waren, an denen Frauen zusammenkamen, um ihr Recht auf Mitsprache einzufordern. „Es kann keine nationale Befreiung ohne die Befreiung der Frauen vom Patriarchat geben“, erklärten sie und weigerten sich mit großer Entschlossenheit, der von den Männern auferlegten Hierarchie in der Agenda der Kämpfe nachzugeben.

Aber auch auf einem anderen Terrain, das sowohl persönlicher als auch symbolträchtiger ist, haben Frauen eine führende Rolle spielen können, die zu oft vergessen wird, da das Handlungskonzept für die gesamte palästinensische Bevölkerung so gewaltsam in Frage gestellt wird. In der Zersplitterung und Demontage einer ganzen Gemeinschaft, im Versuch ihrer Entmenschlichung durch die Kolonialmacht, bildete das Zuhause ein Zentrum des politischen Widerstands. Das Heim wurde zu dem Ort, an dem Frauen die verbindende Rolle der Hüterinnen der Identität und des kollektiven

Gedächtnisses übernehmen, um es an neue Generationen weiterzugeben. Die Wiederherstellung der familiären Intimität, das Auftragen von Balsam auf das durch die Kolonialisierung verursachte Leid, das Zuhause zu einem Ort zu machen, der sich der ständigen Gewaltaussetzung entzieht, all das stellt in der kollektiven Wahrnehmung der Palästinenser wahre Formen des Widerstands dar, in denen die Frauen dominieren. Im Angesicht der versuchten Vernichtung wird die Arbeit der Pflege und Wiederherstellung des Menschlichen zu einem subversiven politischen Akt.

Das Verhältnis Besatzer/Besetzter

Im Laufe der Jahrzehnte haben weitere Elemente zur Komplexität beigetragen. Es gibt also unbestreitbar eine starke Interessenkonvergenz zwischen dem israelischen Kolonialsystem und der patriarchalen Struktur der palästinensischen Gesellschaft. Palästinensische feministische Analysen heben das Ausmaß hervor, in dem das erstere das letztere instrumentalisiert, nährt und stärkt. Dennoch kommt es selten vor, dass die westliche Forschung den Zusammenhang zwischen der strukturellen Gewalt des Besatzungskolonialismus und dem patriarchalen Joch in der palästinensischen Gesellschaft herausstellt.

Letzteres wird oft als Kennzeichen einer allgemeinen kulturellen Rückständigkeit angesehen, während die Beziehung Besatzer/Besetzte von Natur aus patriarchalisch ist und das eher klassische Hegemonie/Subalternität-Verhältnis der Herrschaft widerspiegelt. „Die Besatzung ist von Männern geschaffen, von Männern gelenkt und wird weiterhin überwiegend von Männern durchgesetzt“, schreiben Aktivistinnen des *Miftah*-Zentrums [„Palestinian Women: the disproportionate impact of the Israeli Occupation“, Miftah, November 2018].

Diese Lesart der Realität entspricht auch der Analyse der Feministin Aya Zinatey mit Blick auf den Gazastreifen: „Ich denke, dass die Belagerung als ein integriertes patriarchalisches System gesehen werden sollte, das dazu beiträgt, das in der palästinensischen Gesellschaft bereits vorhandene Patriarchat zu verstärken“.

Der palästinensische Frauenkörper war und ist in doppelter Weise - als palästinensischer Körper und als Frauenkörper - einer kolonialen Gewalt ausgesetzt, die systemisch geworden ist, aber auch einer Politisierung seiner reproduktiven Funktion. Deshalb bleibt sie auch von einer politischen Instrumentalisierung innerhalb der nationalistischen Rhetorik nicht verschont: Im Falle Palästinas wird das besetzte Land mit dem Körper der vergewaltigten Frau gleichgesetzt. Als „Mutter der Heimat“ oder als „Fabrik der Märtyrer“, je nach säkularer oder islamistischer ideologischer Matrix, bleibt sie ein typisch männliches Konfliktterrain.

Kein freies Land ohne freie Frauen

Im September 2019 übernahm eine junge Generation von Frauenaktivistinnen den öffentlichen Raum dank einer selbstorganisierten Bewegung, die von der Basis aus entstand und über soziale Netzwerke koordiniert wurde: die *Talia'at*-Bewegung, „diejenigen, die hinausgehen, die auf die Straße gehen“, die aus der Welle der öffentlichen Empörung über den Frauenmord an einer jungen Frau (Israa Gharib) in diesem Sommer entstand.

Frauendemonstrationen werden mit dem Ziel ausgerufen, in erster Linie die sofortige Verabschiedung des Familien- und Frauenschutzgesetzes zu fordern, das trotz intensiven Drucks von Frauenorganisationen seit Jahren auf den Schreibtischen des palästinensischen Legislativrats blockiert ist. „Es gibt kein freies Vaterland ohne freie Frauen“, lautet der Slogan der Aktivistinnen, in voller Kontinuität mit den feministischen Theorieanalysen der vergangenen Jahre. Allerdings weist die *Talia'at*-Bewegung auch einige innovative Elemente auf, darunter die Tatsache, dass sie sich offen feministisch zeigt und keine zentrale Koordination hat. In ihrem politischen Manifest, das über soziale Netzwerke verbreitet wird, schreiben die Aktivistinnen: „Die Mobilisierung entsteht spontan, sie wird nicht von einer Organisation angetrieben. Sie wurde von Frauen für Frauen erdacht, basierend auf dem Wunsch, den öffentlichen Raum zurückzuerobern, um unseren Stimmen Gehör zu verschaffen.“

Auch wenn der Auslöser tatsächlich der Kampf gegen patriarchale Gewalt war, geht die von den Frauen erarbeitete Botschaft über das Anprangern hinaus: Sie lehnen die Opferrolle ab und halten es für notwendig, die Paradigmen des nationalen Befreiungskampfes neu zu formulieren. Indem sie auf die Straße gingen, konnten diese Frauen ihre Analysen der doppelten Unterdrückung, des Zusammenhangs zwischen kolonialer Herrschaft und patriarchaler Struktur in einer intersektionalen Vision in die Praxis umsetzen, die darauf abzielt, die Hierarchie der Prioritäten endgültig zu entlarven.

Die Aktivistinnen von *Talia'at* gehen sogar noch weiter, indem sie den Feminismus als gemeinsamen Nenner in einer Neudefinition der palästinensischen Identität vorschlagen, um den von der Besatzung fragmentierten Raum neu zu vereinen: „Wir leben im Schatten eines gewalttätigen Unterdrückungssystems, dem von Israel, das daran arbeitet, unsere Gesellschaft zu destrukturieren, indem es eine hegemoniale Kontrolle über den Raum auferlegt. Feministische Solidarität will diese Fragmentierung überschreiten, diesen Raum neu rekonstruieren, auf die Gesellschaft einwirken, damit sie gerechter wird.“

Die Mobilisierung wird sich so auf eine kapillare, aber einheitliche Weise in den besetzten palästinensischen Gebieten und in der Diaspora verbreiten. Am 30. Oktober 2019 wurden neue Demonstrationen in Solidarität mit dem Hungerstreik der jungen Heba Al-Labadi organisiert, die in einem israelischen Gefängnis gefoltert wird.

Die Generation der intersektionalen Kämpfe

Die Bewegung definiert sich selbst als radikal, intersektional und inklusiv gegenüber allen Arten der Subjektivität in einer Situation der Unterdrückung, einschließlich der LGBTQI+-Communities, die in Palästina seit Beginn des 21. Jahrhunderts aktiv sind und die weitere Ebenen der Unterdrückung herausfordern, wie unter anderem beim feministischen Zentrum für sexuelle und geschlechtliche Freiheiten *Aswat* in Haifa.

Wie dessen Leiterin Ghadir Shafie in einem Interview im Juni 2019 erzählt, „stellt der Beitrag der palästinensischen *Queer*-Bewegung einen Mehrwert dar, sowohl für den feministischen, als auch für den nationalistischen Kampf: Er ist ein untrennbarer Bestandteil der Befreiungsbewegung, aber er geht über deren traditionelle Perspektive hinaus. Unsere Bewegung kämpft gegen alle Formen von Verletzung von Rechten und zielt auf den Aufbau einer dauerhaften Freiheit. Damit dies möglich ist,

müssen wir uns von all den Ketten befreien, die uns behindern, und all das Anderssein anerkennen, das in die Gesellschaft, die wir aufbauen wollen, einbezogen werden muss.

Auf dem Boden der Verbindung zwischen individuellen und kollektiven Rechten kehrt diese neue Generation die Perspektive der Bekräftigung der palästinensischen Identität um. Eine Identität, die von Israel geleugnet wird, die aber die Form einer „Pflicht zu sein“ annimmt, die ein „Wir“ aufbaut, innerhalb dessen singuläre Subjektivitäten in einem inklusiven Kollektiv begründet werden können. „Die Bekräftigung meines individuellen Existenzrechts, ausgehend von mir selbst, kann in der Tat dazu beitragen, ein neues *Wir* zu schreiben, das alle möglichen Andersartigkeiten einschließt“, so Shafie weiter.

Die Radikalität dieser neuen feministischen und LGBTQI+-Bewegungen definiert die Wege des Kampfes in Richtung einer Befreiung neu, die nur nachhaltig sein kann, wenn sie inklusiv ist. Außerdem können wir sehen, dass die Debatte über sexuelle Orientierungen in die öffentliche Diskussion in Palästina Einzug hält. Im August 2019 versuchte die Palästinensische Autonomiebehörde jedoch, die Aktivitäten des *Al-Qwas-Zentrums* zu kriminalisieren. In einer Erklärung wurde die Arbeit der Organisation als „im Widerspruch zu den traditionellen palästinensischen Werten“ stehend definiert und beschuldigt, von „externen Agenten“ unterstützt zu werden. In ihrer Antwort skizzierten die Aktivist:innen ihr eigenes Verständnis von Strategien zur nationalen Befreiung: „Wir sind eine antikoloniale Organisation, die daran arbeitet, patriarchale, kapitalistische und koloniale Unterdrückung herauszufordern. Wir kämpfen sowohl gegen die Gewalt der israelischen Besatzung als auch gegen die Gewalt gegen die palästinensische LGBTQI+ Gemeinschaft. Das ist unsere Vision für die Befreiung Palästinas.“

Damit dies möglich ist, um diese spezifische Haltung zu begreifen, müssen wir mit dem Bemühen beginnen, unseren eigenen Blick zu dekolonisieren und die koloniale Haltung aufzugeben, andere zum Schweigen zu bringen. Es geht darum, alle Möglichkeiten der Subjektivierung voll anzuerkennen, die auf unserem gemeinsamen Weg zur weiblichen Befreiung existieren. Betrachten wir in dieser Perspektive die palästinensische Frage als eine feministische an sich und öffnen wir unsere sich kreuzenden Blicke für das Staunen über und auf das Andere, auf die Wege, die andere als wir uns vorstellen.

Cecilia dalla Negra ist Journalistin und unabhängige Forscherin. Seit vielen Jahren leitet sie das Online-Magazin Osservatorio Medio Oriente e Nord Africa. Sie beschäftigt sich mit Palästina, insbesondere mit feministischen und Jugendbewegungen. Zu ihren jüngsten Veröffentlichungen gehört „Si chiamava Palestina. Storia di un popolo dalla Nakba ad oggi“ (Aut Aut, 2018).

Übersetzung: Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de

Quelle: <https://orientxxi.info/magazine/articles-en-italien/l-histoire-inachevee-du-feminisme-palestiniens.4590>